

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 4 (1878)
Heft: 14

Vereinsnachrichten: Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bein untergeschlagen und von ihr in seinen Broschüren ein mehr als schreckliches Gemälde entrollt zu haben; und der „Schulzwang“ allein war der Stein des Anstosses, dass nicht vielleicht eines schönen Morgens die Väter von $\frac{3}{4}$ der Schüler Strike machten und ihre Kinder nicht mehr ihren Lehrern anvertrauten. — Es ist zwar diese Persönlichkeit in allen Gauen des engern und weitem Vaterlandes eine solche pädagogische Berühmtheit geworden (allerdings auf der Schnellbleiche), dass es nachgerade als ein tollkühnes Unterfangen erscheint, über sie ein Wort zu reden, um so mehr, als anerkannt ausgezeichnete Schulmänner ihr getreulich sekundirten. Trotzdem wollen wir es wagen, unserer Meinung, und, wie wir glauben, derjenigen Vieler, Luft zu machen und die weltberühmten, von uns zum xten Mal gelesenen Broschüren etwas näher anzuschauen.

Alle pädagogisch-literarischen Produkte dieses Verfassers haben das Gute, dass man nur eines zu lesen braucht; denn sie gleichen sich so ziemlich auf's Haar. Erwachsenen Leuten ist anzurathen, dass sie dieselben auf mehr als Kinderdistanz (35 Centim.) lesen, um die darin sich befindenden Ungereimtheiten und Widersprüche nicht gewahr zu werden. Für jüngere Lehrer mag die Lektüre das Gute haben, dass sie durch die begeisterte Anpreisung des Alterthums zu historischen Studien angeregt werden; aus dem dritten Theil, „bessere Gemüthsbildung in den Schülen“, mögen sie die köstliche Quintessenz ziehen, man müsse, ungefähr wie vor 1830, weit mehr Religion treiben, damit die Schüler weniger — kurz-sichtig werden.

Dass ein logisches Denken die starke Seite des Herrn Doktors sei, kann just nicht behauptet werden, und — da er so viel von den Göttern redet — glauben wir, er sei ursprünglich zu einem andern Beruf bestimmt gewesen.

Man dürfte wol erwarten, dass ein Mann, der Hunderten von Erziehern die bittersten Vorwürfe macht, das Kapitel der Pädagogik à fond studirt hätte. Er schreibt aber: „Es ist nicht ein tieferes pädagogisches Studium, was den Verfasser zum Schreiben veranlasst, sondern nur die Liebe zur Jugend und zum schönen weiten Vaterland.“ (Wäre wol besser gewesen: — und der Trieb, im schönen weiten Vaterland bekannt zu werden.)

Dieser zum Mindesten oberflächliche Standpunkt des Verfassers erklärt nun schon zum Theil wenigstens die massive Sprache desselben, die nicht selten „über die Schnur haut“. Wenn dann noch angenommen werden muss, dass Herr Treichler gefunden habe, es müsse so ungefähr alle 40 Jahre ein Stäfner etwas recht Geschiedtes sagen, und er sich nun selbst diesmal für den Auserkorenen hielt, dann ist leichter zu begreifen, dass er sich aufraffen konnte, mit literarischen Ergüssen die Gegend unsicher zu machen. Herr Treichler mag sich nun gefragt haben, welches Gebiet er „verarbeiten“ solle. Ganz klar war ihm, dass er einmal in Medizin nicht machen wolle, da er kein Stern erster Grösse sei und ihn seine Kollegen 1. und 2. Grades zu beurtheilen verstünden, er daher mit ihnen nicht so leichtes Spiel hätte. In reiner Pädagogik war er zu wenig à jour; aber — welch prächtiger Einfall — die „heutige Erziehung“ vom Standpunkt der Medizin und Hygiene unter das Secirmesser zu nehmen, war neu und musste gerathen. — Damit wir nicht in den Verdacht kommen, selbst leichtfertig geurtheilt zu haben, lassen wir dem Broschürenfabrikanten selbst das Wort: „Der Kanton Zürich war von jeher ein Vorkämpfer, wo es galt, neuen Ideen Bahn zu brechen. Von Stäfa aus erging im Jahr 1794 zuerst der Schmerzensruf über die aristokratische Unterdrückung des Landes, ein Wiederhall der Ideen des Jahrhunderts der Aufklärung. Im Jahr 1830 erging von hier aus der Ruf zur Versammlung in Uster und wiederum nach 40 Jahren kommt einer desselben Weges gefahren (!), um zum unblutigen, aber schweren Kampf gegen den materialistischen und genussüchtigen Geist unseres Zeitalters aufzurufen, wozu eine Veränderung in der Art und Weise des Jugendunterrichts in Anspruch genommen werden soll.“

Wir möchten fragen: Hat sich jemals der Autor irgend eines Werkes in seinem eigenen Spiegel arroganter und zugleich lächerlicher gezeigt? Wem trotz alledem der brillante „Erfolg“ noch nicht erklärlich ist, der studire in den Broschüren selbst die Beängstigung, die gleichsam einleitungsweise künstlich erzeugt wird, und ferner das Verhältniss, das der Herr Doktor zu den Eltern der „misshandelten“ Schüler und zu andern Leuten eingenommen hat.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 25. März 1878.)

69. Wahlgenehmigungen:

- Hr. Rudolph Walder von Gossau, Lehrer in Itzikon, zum Lehrer in Buch a/I.
- „ Ed Morf von Uster, Lehrer in Wetzweil, zum Lehrer in Boppelsen.
- „ Gottl. Hug von Sissach, Verweser in Winterthur, zum Lehrer daselbst.
- „ Joh. Binder von Windlach, Lehrer in Kappel, zum Lehrer in Windlach.
- „ Fr. Weber von Rümlang, Lehrer in Bärentsweil, zum Lehrer in Töss.
- „ Heinr. Wettstein von Bassersdorf, Verweser an der Sekundarschule Flaach, zum Sekundarlehrer in Mettmenstetten.

70. Wahl des Herrn Dr. Ludwig Tobler von Zürich zum ausserordentlichen Professor für altgermanische Sprache und Literatur an der Hochschule.

Druckfehler in letzter Nummer: Fortbildungsschule Ossingen statt Ohringen.

Schulnachrichten.

Lehrerbildung. (Aus „Schaffh. Int.-Bl.“) Der Staat kassire sämtliche Lehrerseminarien, da sie zu einer einseitigen Bildung führen, kraft ihrer Abtrennung von der grossen allgemeinen Pulsader der Schulbildung, welche die anderen Stände verbindet. Der Schullehrer gehe aus derselben Schule hervor, wie alle anderen Berufsarten. Der Staat verlange vom künftigen Lehrer, dass er eine gute Mittelschule absolvire. Der Staat errichte an den polytechnischen Schulen zwei Jahreskurse für spezielle Ausbildung der Volksschullehrer und nehme den Abiturienten ein Examen ab, das ihnen ein Anstellungspatent für die Praxis ertheilt.

Solch einen Praktikanten schicke man für mindestens ein Jahr zu einem ältern Lehrer an einer grössern Schule. Erst nach Ablauf dieser Probezeit erhalte er ein eigenes Arbeitsfeld. Jeder junge Lehrer sollte einige Jahre an einer Dorfschule wirken, damit er das Volk und die Jugend an der Quelle der Ursprünglichkeit kennen lernt.

(Diese gleichfalls „ursprünglichen“ Gedanken sind gewiss aller Beachtung werth.)

Zur Lehrerinnenbildung. Nach den „Basler Nachrichten“ rütteln die Vorstände der beiden Lehrerinnenseminarien Zürich und Winterthur an dem staatlichen Seminarplan, der die Normen in Mathematik und Naturwissenschaft für die Töchter zu hoch geschraubt habe, welche Ansicht bei einer gesetzlichen Regelung eifrige Verfechter finden werde. — Hiezu meint das „Aarg. Schulblatt“: Wir hoffen, diese Ansicht werde nicht siegen. Möge die demokratische Partei des Kantons Zürich — zu der wir das Gros der Lehrerschaft rechnen — sich am Aargau ein Beispiel nehmen, der es mit seinen Süssholzraspeleien soweit gebracht hat, dass er Lehramtskandidatinnen nach zweijährigem Seminarkurs ein Patent sogar für Fortbildungsschulen an den Kopf wirft.

Zürich. Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ bringt in einer Replik des Herrn Sekundarlehrer Mayer in Neumünster gegen unsere letzte Winterthurer Korrespondenz folgenden Passus: „Das veranlasst mich, dem Sachwalter der Bezirksschulpflege Winterthur zu sagen, dass von Seite Solcher, auf deren Meinung er als Korrespondent des „Päd. Beob.“ unzweifelhaft das grösste Gewicht legen wird, behauptet wurde: Es ist doch so mit dem Eindrillen Es sind eben vier Pfarrer in der Bezirksschulpflege Winterthur, die verlangen, dass der Lehrer an der Prüfung jedes beliebige Stück fertig aufsagen lassen könne. Wir wissen nicht, wer Herrn Mayer gegenüber eine solche Behauptung ausgesprochen hat; jedenfalls rührt sie weder von einem seiner nähern Kollegen, noch von einem Mitgliede der Redaktions-Kommission des „Päd. Beob.“ her, wie man vielleicht annehmen möchte.“ Allerdings sind wir der Ueberzeugung, dass das Inspektoramt von vielen Nichtgeistlichen und Geistlichen geistlos genug aufgefasst wird; der Vorwurf kann aber die vier erwähnten wirklich freisinnigen Mitglieder der Bezirksschulpflege Winterthur am allerwenigsten treffen.

St. Gallen. (Nach dem St. Galler Tagblatt.) Am 15. März starb der bekannte Modelleur unserer viel verbreiteten Schul-Relief-